

Hallisches patriotisches

W o c h e n b l a t t

Drittes Quartal. 30. Stück.

Den 27sten July 1805.

Inhalt.

Erinnerungen aus dem siebenjährigen Kriege. — Armen-
sachen. Nächste Mittwoch keine Versammlung. — Witbe-
Verträge. — Verzeichniß der Gebobrnem ꝛc. — 16 Bekannt-
machungen.

Erinnerungen aus dem siebenjährigen Kriege.

Ausbruch des Krieges 1756.

In dem Herzen der Kaiserin Maria Theresia von Oestreich war der Gedanke an Schlesiens Verlust (1745) ein unverschmerzlicher Dorn. Zehn Jahre lang übte sie ihre Krieger nicht minder eifrig als Friedrieh die seinen, um bey nächster Gelegenheit den Kampf mit diesem Verhassten furchtbarer erneuern zu können. Elisabeth, Rußlands Beherrscherin, hatte längst mit der eifersüchtigsten Regung das kühne Emporstreben eines Nachbarn betrachtet, der mit ihr um das Schiedsrichteramt im Norden Europens wetteifern zu wollen drohte. In Sachsen regierte ein aufgeblasener Minister, der bekannte Graf von Brühl, der Friedrieh persönlich haßte, weil dieser nie anders als verächtlich von ihm zu sprechen pflegte, und

VI. Jahrg.

(30)

der

der aus Rachsucht unaufhörlich an den mächtigeren Höfen in die Glut blies, um ein recht gewaltiges Kriegesfeuer gegen Preußen zu entzünden. England war unzufrieden, im letzten Friedensschlusse zu Aachen (1748) nicht mehr errungen zu haben, und Frankreich traf mit diesem anmaßenden Nachbar in den fernen Kolonien, wo beider Handelsschiffe sich begegneten, jeden Augenblick feindselig zusammen. Durch ganz Europa herrschte ein allgemeines Mißtrauen. Ein Hof spionierte den Geheimnissen des andern nach, die kleinste Bewegung verursachte Kurierwechsel und Gesandtenvorstellungen. Jeder erwartete irgend ein neues Ungerwitter, und suchte sich durch Bündnisse bey Zeiten sicher zu stellen.

Endlich brach es aus. England wollte den ersten Schlag thun (1756) und den Seekrieg mit Frankreich eröffnen. Aber mit diesem stand Friedrich im Bunde, und was war nun mehr zu fürchten, als daß dieser stets gerüstete Held in Hannover einfallen würde! Dies zu verhindern, wandte man sich an Rußland. Elisabeth, durchs Friedrichs Sarkasmen auf ihre Sinnlichkeit persönlich beleidigt, erbot sich wirklich, gegen 150,000 Pfund Sterl. englischer Subsidien 55,000 Mann an die preussischen Grenzen rücken zu lassen, um Friedrichen, sobald er etwas gegen Hannover unternähme, in den Rücken zu fallen. Maria Theresia, längst mit Elisabeth im Bündnisse, war über diese Verbindung hoch erfreut. Friedrich desto weniger. Er glaubte sich von der lauen Freundschaft der Franzosen wenig versprechen zu dürfen, und fiel daher auf den Gedanken, es einmal mit England selbst zu versuchen. Er versprach, Georg

Georg II. als Freund zu dienen, wenn er die Unterhandlungen mit Rußland wieder aufgeben wolle. Dies ward mit Freuden angenommen, Elisabeth stellte ihre Küßungen ein, und zwischen England und Preußen ward am 16. Jan. 1756 zu Westminster ein Bündniß unterzeichnet.

Dies beunruhigte wieder alle übrige Höfe, Maria Theresia, durch ihren Minister Kaunitz verleitet, trachtete nun nach einem Gegenbündnisse mit Frankreich, und vergaß aus Rachsucht gegen Friedrich ihren Stolz so sehr, daß sie der königlichen Bühlerin Pompadour die schmeichelndsten Briefe schrieb. So kam am 1. May 1756 zu Versailles eine Freundschaft zwischen zwey Völkern zu Stande, die sich seit Jahrhunderten tödtlich gehaßt hatten. Aber das war kein glücklicher Gedanke. Die Engländer nannten den Versailler Tractat nur eine politische Mißgeburt.

Jetzt schien alles zum Schlagen fertig. Auf dem Weltmeer war schon offene Fehde. In Deutschland herrschte noch bange Stille. Nur die Kabinetter waren in eifriger Bewegung. Auch erfuhr man, daß in Böhmen, Mähren und Kurland Truppen zusammengezogen und Magazine angelegt würden. Friedrich, der immer sein Schlessien im Auge hatte, sparte keine Bestechungen, um von den Anschlägen seiner Feinde Rundschaft zu erhalten.

Ein treulofer Schreiber aus dem Dresdener Kabinett erfüllte alle seine Wünsche, indem er ihm heimlich Abschriften von allen Depeschen verschaffte, die zwischen dem sächsischen, östreichischen und russischen Hofe gewechselt wurden. Friedrich ersah daraus, daß diese drey Mächte im schönsten Einderständnisse unter einander

der den Beschluß gefaßt hatten, ihn bey nächster Gelegenheit nachdrücklich zu überfallen, und ihn zu der Ohnmacht und Unbedeutendheit seiner Vorfahren herabzudrücken. Die Abrede war die, daß Oestreich Schlessien, und Sachsen einige andere Stücke von Brandenburg erhalten solle. Auch hatte Brühl sehr gebeten, daß man Sachsen nicht voranstellen möchte, sondern daß es sich erst dann öffentlich an die übrigen Feinde anschließen dürfte, wenn — wie der Ausdruck war — „der Kitter schon im Sattel wankte.“ Der Kurfürst (d. h. Brühl) wollte ihm daher unter dem Schein der Neutralität den Durchmarsch nach Böhmen erlauben, um ihm nachher desto sicherer in den Rücken fallen zu können. Uebrigens wollte man die Sache noch bis zum künftigen Jahre aufschieben, und dann es so zu karten suchen, daß Friedrich, nach seinem heftigen Temperament, selbst den ersten Schlag thun mußte, damit er doch das böse Gerücht im Publikum gegen sich bekäme.

Das alles erfuhr der König, und schnell stand sein Entschluß fest. So wie die Klugheit rieth, den Angreifern zuvorzukommen, so bewegten ihn Rachsucht und Politik zugleich, sich zuerst des Sachsenlandes zu versichern, und dasselbe mit Gewalt zu seinem Bundesgenossen zu machen. Durch einen schnellen und entschlossenen Streich hoffte er alle Anstalten seiner Feinde auf einmal zu zerstören, und so den ganzen Krieg im Keime zu ersticken. Wie eine Feuerflamme wollte er über Böhmen herfallen, und alles aus einander jagen. Allein schon auf der Hälfte des Weges hemmten ihn unerwartete Hindernisse.

Der

Der Anfang war des großen Schauspiels würdig, daß sich jetzt eröffnen sollte. Ehe es ein Mensch gedacht, standen 70,000 Preußen in den Waffen. Am 29. Aug. 1756 hielt der Gesandte des Königs in Dresden um freyen Durchzug an, und denselben Tag betreten auch schon die preußischen Kolonnen den sächsischen Boden. Kraft, Schnelligkeit und Ordnung bezeichneten jeden Schritt des furchtbaren Rächers. Wittenberg, Torgau, Leipzig und viele andere Städte wurden ohne Umstände mit preußischen Truppen besetzt, und die Hauptstadt selbst sah am 9. Sept. den Feind in ihren Mauern. Der erschrockene König von Polen flüchtete in der Angst mit seinem Minister Brühl zum Grafen R u t o w s k y, der in der Geschwindigkeit 17,000 Krieger zusammengebracht hatte. Brühls Idee war, mit dieser Schaar nach Böhmen hinüberzugehen, und daselbst den kaiserlichen Feldmarschall B r o w n e zu verstärken. Aber auf des französischen Gesandten B r o g l i o klügern Rath beschloß man, ein festes Lager zwischen Pirna und Königstein zu beziehen, und dadurch den König aufzuhalten, und Brownen Zeit zu verschaffen. Dies geschah am 2. Sept.

Friedrichs erste Absicht war indessen gar nicht, gegen Sachsen feindlich zu verfahren. Er wollte es vielmehr, wie einst Gustav Adolph, nur mit Gewalt zu seinem Bundesgenossen machen. Darum gebot er nicht nur seinen Truppen die größte Mäßigung, sondern trat auch mit August III. in einen lebhaften, höchst freundschaftlichen Briefwechsel. Aber der König, d. h. Brühl, gelobte nichts als Neutralität: ein vages Versprechen, das zu nichts führen konnte. Wie hätte man einem Brühl trauen, und einen Feind

im Rücken lassen können, der die Proviandzufuhr auf der Elbe, ja die Armee selbst so leicht abschneiden konnte?

Es blieb also bey der Feindschaft, und so war es auch für Friedrich'n zuträglicher. Er konnte sich nun der Hülfquellen dieses reichen Landes bedienen, ohne einem Bundesgenossen von seinen Unternehmungen Rücksicht ablegen zu dürfen. Die wohlversehenen Zeughäuser zu Dresden, Weissenfels und Zeitz wurden nun ausgeräumt, und die Waffen sammt dem Geschütz nach Magdeburg geschafft. Das ganze sächsische Conferenzministerium ward außer Thätigkeit gesetzt, und eine preussische Landesadministration in Dresden angeordnet. In Torgau bildete sich ein Kriegscommissariat, welches durch Ausschreiben allen Einnehmern kurfürstlicher Gefälle im ganzen Lande gebot, dieselben nicht mehr an den Landesherrn, sondern an den König von Preußen zu entrichten. Allenthalben wurden die öffentlichen Kassen, desgleichen die Bergwerke, die Münze und die Porzellanfabrik in Beschlag genommen, und die Kanzleyen versiegelt.

Alle diese Gewaltthatigkeiten, die der Drang der Umstände nothwendig machte, geschahen mit einer Würde, die jeden Verdacht persönlichen Eigennuzes unterdrückte. Das Eigenthum der Unterthanen ward auf alle Weise geschont, und die von Natur so treuherrlichen Sachsen standen bald mit ihren Gästen im besten Vernehmen. Friedrich selbst legte in sein Betragen alle ersinnliche Artigkeit. Er ließ die Königin von Polen in Dresden höflich begrüßen, nahm von allen Standespersonen Besuche an, und hielt offene Tafel vor unzähliger Zuschauer Augen.

Un-

Unterdessen liefen schon eine Menge kaiserlicher Mandate, Aufforderungen, Abmahnungen, u. dgl. im deutschen Reiche herum. An Friedrich selbst erging ein solches „Dehortatorium“ vom 13. Sept., worin er väterlichst von dem Reichsoberhaupte ermahnt ward, von seiner „unerhörten, höchst sträflichen Empdrung“ abzustehen, dem König von Polen alle Kosten zu erstatten, und still nach Hause zu gehen. In einem andern Schreiben ward allen seinen Generalen und Kriegsobersten befohlen, ihren gottlosen Herrn bey Strafe zu verlassen, und seine entsetzlichen Verbrechen nicht zu theilen. Friedrich ließ dagegen eine ausführliche Erzählung aller gegen ihn geschmiedeten Kabinetsränke sammt den Urkunden drucken, die er sich jetzt aus dem Dresdener Archiv, fast mit Gewalt*), verschafft hatte.

Die Stellung der sächsischen Armee in ihrem unangreifbaren Lager war ihm, der so gern nach Böhmen geeilt wäre, allerdings beschwerlich. Ueber 4 Wochen mußte er sie wie in einer Festung belagern, und nur vom Hunger konnte er ihre Uebergabe erwarten, wenn es nicht etwa gar den Oestreichern glückte, sie noch aus ihrem Kerker zu befreien. Wirklich näherte sich der Feldmarschall Browne in dieser Absicht, und ging schon am 30. Sept. bey Budin über die Eger. Schlug man ihn nicht, so war Sachsen verloren.

Mit einem heroischen Vorsatze also traf Friedrich an eben diesem 30. Sept. bey seiner Beobachtungarmee ein, die bisher unter dem Kommando des Feldmarschalls von Keith, mit dem Gesicht nach Böhmen zu

4

ge-

*) Die Königin von Polen deckte die Thür lange mit ihrem Rücken, bis der abgesandte Officier auf seinen Knien sagte, er habe Befehl, im Nothfall Gewalt zu brauchen. Darauf öffnete ein Schloßer die Thür.

gestanden hatte. Indem beide Armeen einander entgegenrückten, trafen sie am folgenden Morgen bey dem Städtchen Powositz zusammen (1. Oct.). Die gebirgige Gegend hinderte den östreichischen General, von seiner ganzen Armee Gebrauch zu machen. Schon früh um 7 Uhr begann die Kanonade, aber ein dicker Nebel, der sich erst um Mittag ganz verzog, machte beide Feldherren verlegen, und verzögerte den Ausgang der Schlacht bis Nachmittags um 3 Uhr. Ein schönes Manöver des Herzogs von Bevern, der die Infanterie des linken Flügels mit gefällttem Bajonet gegen den Feind führte, entschied den Sieg, den ersten in diesem Kriege, für die Preußen. Browne führte sein Heer wieder über die Eger nach Budin zurück.

Des Königs Freude über den errungenen Vortheil war nur mäßig. Browne war nur halb geschlagen, und noch immer mächtiger als er. Auf dem Schlachtfelde lagen mehr preussische als östreichische Leichen. Der Feind hatte sich so einsichtsvoll und tapfer vertheidigt, daß man wohl sah, man habe nicht mehr die Oestreicher der beiden schlesischen Kriege vor sich. Aber auch Friedrichs eigene Truppen nöthigten ihn durch ihre Ordnung, Besonnenheit und Tapferkeit eine fast ehrfurchtsvolle Bewunderung ab. „Jetzt habe ich gesehen, was meine Truppen vermögen,“ schrieb er in einem Berichte, und in einem Schreiben an den F. M. Schwerin sagte er sogar: „Nie haben meine Truppen solche Wunder der Tapferkeit gethan, seitdem ich die Ehre habe, sie zu kommandiren.“ Ein klug gewählter Ausdruck, um das Ehrgefühl seiner Krieger aufs feurigste zu entflammen.

Die

Die armen Sachsen hörten mit tiefem Schmerze das stolze Victoriashießen der Preußen rings auf den Felsenhöhen, die ihr Gefängniß einschlossen. Schon längst hatten sie nur halbe Rationen bekommen, den Pferden blieb nichts als Stroh und Gras, und viele mußten gar niedergestochen werden, weil man sie nicht ernähren konnte. Eine Ausjucht blieb noch übrig. Man wollte in einer Nacht über die Elbe gehen, und sich jenseits nach Böhmen durchzuschlagen suchen. General Browne sollte ihnen dabey entgegen kommen. Aber es trat ein entsetzliches Regenwetter mit schauerlichen Stürmen ein; man konnte auch mit der Brücke nicht zur rechten Zeit fertig werden; unterdessen besetzten die Preußen jenen Ausgang mit fürchterlichen Batterien, und Browne, der sich schon bis Schandau vorgewagt hatte, und keine Sachsen kommen sah, auch das Terrain höchst nachtheilig fand, kehrte wieder um. Die Sachsen gingen indessen wirklich über die Elbe, und formirten sich unter dem Lilienstein, aber unaufhörlich verfolgt von dem fürchterlichsten Kanonenfeuer der Preußen, kraftlos hinsinkend in dem Schlamm der bergangehenden, ausgeregneten Wege, zitternd vor Frost und Nässe, und fast erschöpft vor Hunger und Mattigkeit, denn seit 3 Tagen hatten sie weder gegessen noch geschlafen. Und kein Destreicher ließ sich sehen; alle Hohlwege waren von dem Feinde besetzt. In dieser Noth gereichte es den braven Männern nicht zur Schande, die Waffen von sich zu werfen. Am 14. Oct. bot ihr Anführer, Graf Kutowsky, dem König eine Capitulation an. Friezdreich, jetzt mehr als jemals erzürnt, machte harte Bedingungen. Die ganze Armee, noch 14,000 Mann stark, mußte sich, mit Waffen und Munition zu Kriegs-

(1813) anno 5 Oct 1813

gez

1813



gefangenen ergeben. Nur die Fahnen und Standarten erlaubte er im Zeughause aufzustellen. Die Officiere wurden auf ihr Ehrenwort, nicht gegen Preußen zu dienen, frey gelassen, die Gemeinen, deren unnütze Einkerkung in den Kasematten Millionen gekostet haben würde, wurden gezwungen, preussische Dienste zu nehmen. Man sah diesen wackern Leuten den verbissenen Ingrimm an, mit welchem sie den Eid der Treue schwuren, auch entsprang der größte Theil derselben bey der ersten Gelegenheit. Ganze Regimenter gingen durch, und zogen, ihrem König treu, nach Polen. Dahin ging auch August mit seinen beiden Söhnen und seinem Minister Brühl, nachdem er dem König davon Anzeige gemacht hatte. Dieser traf sogar Anstalten, von seinem Wege durch Schlesien jeden Anblick preussischer Waffen zu entfernen, eine Höflichkeit, die jenen für den verlitzen Schmerz wenig entschädigen konnte.

Der Feldzug war nun für dies Jahr zu Ende. Die Oestreicher zogen sich tief in Böhmen zurück, die Preußen nahmen ihre Winterquartiere in Schlesien und Sachsen. Friedrich blieb in Dresden, besorgte die Landesadministration, verlangte von den Landständen Kriegssteuern und 10,000 Rekruten, las, schrieb, dichtete, spielte die Flöte, besuchte die Oper, die Bildergallerie, und Hassens Konzerte, ja um des Volkes willen hörte er sogar eine Predigt in der Kreuzkirche an (21. Nov.), und beschenkte die Kreuzschüler mit Geld und den Prediger mit Champagnerwein. Gleich darauf machte er eine Visitationsreise nach Freiberg und Leipzig, stattete auch einen kurzen Besuch in Berlin ab (4. Jan.), und kehrte am 14ten wieder nach Dresden zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronik

Chronik der Stadt Halle,
des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

Armenfachen.

Nächste Mittwoch fällt die Versammlung aus.

Milde Beiträge.

1) Von einem östern Wohlthäter, der nicht genannt seyn will, durch den Herrn Assessor Bassenge
1 Friedrichsd'or — 5 Thlr. 16 Gr.

2) Vom Herrn Pastor Gueinzius wurden in seiner Filialgemeinde zu Sennewitz, zu einer Stärkung für die ältesten Greise und schwächsten Kranke unter den Almosenossen zu Halle eingesammelt und an die Armenkasse abgeliefert 7 Thlr. 21 Gr.

3) Von einer Freundin der Armen durch Herrn Kaufm. Reuscher 1 Thlr.

2.

Gebohrne, Getraute, Gestorbene in Halle.
July 1805.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 15. Jul. dem Tuchmachermeister Eugling ein S., August Gottl. Ferd. —
Den 20. dem Fleischermeister Alschner eine F., Johanne Marie.

Ulrichs.

Ulrichsparochie: Den 13. Jul. dem Schuhma-
hergesellen Blume ein S., Friedrich August Ferdinand.
— Den 16. dem Feilenhauermeister Schmidt ein
S., Carl Tobias Adam.

Moritzparochie: Den 14. Jul. dem Hutmacher-
meister Pfahl ein S., Friedrich Ludwig. — Den 18.
dem Stärkefabrikant Lehn eine T., Christiane Carol.

Neumarkt: Den 12. Jul. ein unehel. S. — Den
16. dem Handarbeiter Kase eine T., Marie Sophie.

b) Getraute.

Marienparochie: Den 21. Jul. der Gastgeber
Gebhard mit C. M. M. Ernstin aus Burg.

Ulrichsparochie: Den 14. Jul. der Schloßfermei-
ster Biegemann mit D. E. Möblau.

Neumarkt: Den 18. Jul. der Mehlhändler Bren-
del mit J. E. Granin.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 15. Jul. des Leinweber-
gesellen Schulze T., Sophie Christiane, alt 3 J.
wen 8 T. Auszehr. — Der Schornsteinfegergeselle
Salzmann, * alt 68 J. Steckfl. — Den 16. des
Soldat Meyer Wittwe, alt 65 J. 3 W. 2 T. Brust-
krankheit. — Den 20. des Invaliden Brehmig
Wittwe, alt 76 J. 6 W. Entkräftung. — Des Fä-
selier Scherling Wittwe, * alt 57 J. Auszehr. —
Des Fleischermeister Altschner T., Johanne Marie,
alt 12 St. Jammer.

Ulrichsparochie: Den 16. Jul. des Weißbäcker-
meisters Wölcke T., Marie Christiane, alt 7 W. 16 T.

Moritzparochie: Den 18. Jul. eine unehel. T.,
alt 9 W. Jammer. — Des Buchdruckers Taumann
T., Christiane Juliane, alt 3 J. 6 W. Steckfluß. —
Den 19. Desselben T., Juliane Christiane, alt 2 J.
Steckfl.

Streckfuß. — Des Schuhmachermeisters Junke Ehefrau, alt 27 J. 3 M. 2 T. Nervenfieber. — Des Salzwirkermeisters Teller Ehefrau, alt 54 J. 4 M. Wassersucht.

Domkirche: Den 15. Jul. des Justizraths Streiber T., Agnese Leopoldine, alt 5 J. 7 M. 28 T. Nervenschlag. — Den 18. des Schuhmachermeisters Vielert T., Johanne Wilhelmine, alt 28 J. 1. M. Streckfuß.

Neumarkt: Den 17. Jul. des Schuhmachersgeßells Pernau Zwillingespaar, Johann Friedrich und Christiane Friederike, alt 2 T. Jammer. — Den 19. des Strumpfwirkergeßells Lindner Ehefrau, alt 41 J. 5 M. Auszehrung.

Bekanntmachungen.

Da sich in hiesigem Ort ein ganz falsches Gerücht zu verbreiten scheint, als ob aufs neue Getreide aufgekauft, aufgeschüttet und verschifft werde, welches wohl daraus erwachsen seyn möchte, daß am letzten Markttag Getreide, welches keine Käufer gefunden, nun aber an die Bäcker verkauft wird, hat eingeseht werden müssen; so werden wegen einer solchen ungegründeten Besorgniß die hiesigen Stadteinwohner hierdurch beruhigt. Uebrigens ist bekannt, daß täglich über 9000 Pfund wohlfeiles Brodt ausgegeben wird, und alles mögliche wegen übriger Bedürfnisse geschieht. Halle, den 19. Jul. 1805.

Der Magistrat.

Von hiesigen Königl. Preuß. Stadtgerichten ist die von der verstorbenen Frau Christiane Sophie Wittwe Häßfnerin nachgelassene und auf 500 Rthlr hoch taxirte Braugerechtigkei, sub Nr. 16. der Strohhöfer Brautafel, auf Requisition hiesigen wohlbliblichen Vormundschaftsamts auf sechs Wochen freywillig subhastirt, und der 3te September dieses Jahres zum Vietungstermine anberathener worden; daher Besitz- und Zahlungsfähige in diesem Termine in hiesigen Königl. Stadtgerichten zur

ge:

gewöhnlichen Gerichtszeit ihr Gebot thun und gewärtigen können, daß dem Meistbietenden, wenn zuvörderst die Interessenten in den Zuschlag gewilligt, sothane Brauereigerechtigkeit zugeschlagen werden wird.

Halle, den 5ten Jul. 1805.
Königl. Preuß. Stadtgerichte allhier.

Von hiesigen Königl. Preuß. Stadtgerichten wird hierdurch bekannt gemacht, daß verschiedene, mehrtheils in Kleidungsstücken und Wäsche, auch einigen Ketten, heiligen Uhren und einigen andern Stücken bestehende, bey dem hiesigen Pfandverleiher, Herrn Heinrich August Schiff, verlehnte und bereits verfallene Sachen, auf den 23sten September d. J. öffentlich verkauft werden sollen; und werden daher alle diejenigen, die bey genanntem Herrn Schiff Pfänder niedergelegt haben, welche seit sechs Monaten und länger verfallen sind, hierdurch aufgefordert, die Pfänder annoch vor dem Auktionstermine einzulösen, oder, wenn sie gegen die kontrahirte Schuld gegründete Einwendungen zu haben vermaßen sollten, solche dem Gerichte zu weiterer Verfügung anzuzeigen, unter der ausdrücklichen Verwarnung, daß widrigenfalls mit dem Verkauf der Pfandstücke verfahren, aus dem einkommenden Kaufgelde der Pfandgläubiger wegen seiner in dem Pfandbuche eingetragenen Forderung befriedigt, der etwa bleibende Ueberschuß an die Armenkasse abgeliefert, und demnächst niemand weiter mit einigen Einwendungen gegen die kontrahirte Pfandschuld gehört werden wird. Halle, den 2. Jul. 1805.

Königl. Preuß. Stadtgerichte allhier.

In der Scharfrichterey zu Glaucha sollen auf den 30sten d. M. Nachmittags um 2 Uhr, verschiedene Mobilien an Kleidungsstücken, Zinn, Kupfer, Messing und Hausgeräthe, gegen gleich baare Zahlung, an den Meistbietenden verkauft werden, daher Kauflustige sich um die bestimmte Zeit dafelbst einzufinden haben.

Halle, den 19. Jul. 1805. C. G. Büttner.

Künftigen Montag, als den 29sten July und folgende Tage, Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in dem auf dem Strohhofe am Ruhswerder belegenen Gröbenschen Hause männliche Kleidungsstücke, Wäsche, Zinn, Kupfer, Messing, Federbetten, einen Vorrath an Brenn- und Bauholz, so wie auch geschnittene breiterne Bohlen und Hausrath, gegen gleich baare Bezahlung, verkauft werden, und können Liebhaber sich an diesen Tagen zur gefesteten Zeit dafelbst einfinden.

Halle, den 20. July 1805. Wittve Gröbin.

Montags, den 5ten August d. J. Nachmittags um 2 Uhr, sollen in dem Hause des Schloßers, Meister Diegemann in der Brauhausgasse, die von der verstorbenen Diegemannin nachgelassenen Mobilien und Effekten, an Gold, Porcellain, Zinn, Leib, und Hauswäsche, Kleidungsstücke und Hausgeräthe, an den Meistbietenden, gegen gleich baare Bezahlung in preuß. Courant, öffentlich verkauft werden.

Halle, den 18. Jul. 1805.

Königl. Preuss. Pfälzer-Kolonie Gerichte.

Eine Hufe Landes von 15½ Acker im breiten Pfuhe, und Eine halbe Hufe Landes von 9½ Acker in Hordorfer Mark, sollen jede besonders von Michaelis des künftigen Jahres 1806 an, auf Sechs Jahr, an den Meist- und Bestbietenden verpachtet werden. Alle diejenigen, die solche zu erpachten gesonnen sind, werden daher ersucht, sich auf den 12ten August dieses Jahres, Vormittags von 10 bis 12 Uhr, in meiner Wohnung einzufinden, und darauf zu bieten. Es kann auch ein jeder vorher das Nähere davon bey mir erfahren.

Halle, den 22. Jul. 1805.

C. G. Böttner, Stiftsamtmann.

Es ist ein Logis an eine stille Kamille auf Michaelis d. J., bestehend aus 2 bis 3 Stuben, Küche, Kammern und Bodenraum, zu vermietthen, auf dem kleinen Berlin bey

Hänert.

In meinem in der großen Steinstraße belegenen Hause, ist die mittlere Etage zu vermietthen, welche jetzt der Herr Faktor Müller bewohnt. Das Nähere erfährt man bey dem Buchbinder Salomon an der Marktkirche.

In meinem Hinterhause ist ein Logis, bestehend aus 3 Stuben, 2 Kammern, Küche, Keller und Holzraum, auf Michaelis zu vermietthen. Halle, den 21. Jul. 1805. Fr. W. Richter am Markte.

Einem geehrten Publico wird hierdurch ergebens bekannt gemacht, daß künftigen Sonntag, als den 28. Jul., auf Bahrdts Weinberg ein Hahnenschlag gehalten wird.

Da ich gewohnt bin, meine Bedürfnisse baar zu bezahlen, so bitte ich Jedermann, auf meinen Namen Niemanden etwas zu borgen, da ich mich zu dessen Erstattung nicht verstehen kann.

Der Hörndrechsler Seidel.

Es ist der 9ten, 10ten und 10ten August sehr gute Gelegenheit, bis Halberstadt oder Braunschweig bequem zu reisen. Man kann sich melden beym Dekonern

W. Müller, in der Steinstraße.

Es wird ein junger Mensch von guter Erziehung, der einen guten Grund in der lateinischen und französischen Sprache gelegt hat, mit oder ohne Lehr- und Kostgeld, zur Erlernung der Buchhandlung, in die Lehre gesucht. Das Nähere besagt die

Neue Societäts, Buch- und Kunsthandlung.

Halle, den 20. Jul. 1805.

1400 Thaler in Preuß Courant, auch erforderlichenfalls in Golde, sind zu Michaelis d. J. in Ganzen oder in geringern Posten, gegen hypothekarische Sicherheit, zu 4 pro Cent Zinsen, auszuleihen.

Die 1ten, Justizcommissarius.

Den 29sten d. M. werden in E. E. Rathsziegeley Zettel auf Baumaterialien ausgegeben. Kirchner.